

Überlegungen zur Herstellung der „Eberfibel von Zauschwitz“

MARKUS GRUNER

1969 wurden in einer Publikation über das kaiserzeitliche Gräberfeld von Zauschwitz die Überreste einer Scheibenfibel mit der Kontur eines Wildschweins respektive Ebers vorgestellt (Meyer 1969, 50; 183 Abb. 86). Darüber hinaus fand diese Fibel, zusammen mit einer Rekonstruktion von Wilhelmine Stahl, in der Veröffentlichung „Kunst und Kunstgewerbe aus der Ur- und Frühgeschichte Sachsens“ (Coblenz 1975, 39; 51) sowie im Handbuch „Die Germanen“ (Krüger u. a. 1983, 230 Taf. 9 a.b) Erwähnung.

Da die Fibel und die genannte Rekonstruktion wegen der Ausstellungsvorbereitungen im Museum der Westlausitz in Kamenz nicht zur Verfügung standen, basieren die folgenden Überlegungen und Schritte zur Rekonstruktion dieses Fundstücks ausschließlich auf Inaugenscheinnahme digitaler Fotografien bzw. den Aussagen zur Beschaffenheit des Originalfundes und seiner Kopie, die mir freundlicherweise vom Landesamt für Archäologie Sachsen zur Verfügung gestellt bzw. zur Kenntnis gebracht wurden.

Bei dem Originalfundstück handelt es sich um eine korrodierte Grundplatte einer nicht näher bestimmten Kupferlegierung, die als Bronze angesprochen wird, von 38 × 29 mm Größe (Abb. 1). Auf der Rückseite sind der 16 mm hohe Nadelhalter sowie der Achshalter zu erkennen; Achse, Spiralkonstruktion und Nadel fehlen komplett. Datiert wird diese Tierfibel in das 3. Jh. n. Chr. der jüngeren Römischen Kaiserzeit (Heynowski 2012, 113).

Die Oberfläche der Oberseite zeigt keinerlei Profilierung, die das Erscheinungsbild der äußeren Gestalt näher beschreiben würde; einzig die umgebogenen und befestigten Blechstreifen von Nadel- und Achshalter sind zu erkennen. Dies lässt darauf schließen, dass eine Schauseite vorhanden gewesen sein muss, die heute verloren ist. Die Beschreibungen dazu lauten „wahrscheinlich mit Silber belegt“ oder „vermutlich versilbert“ und „nicht mehr vorhanden“ (Coblenz 1975, 51). Auch in einem Bestimmungsbuch über Fibeln wird die Fibelform mit einer Schauseite beschrieben: „Die Grundplatte ist in Form

eines stilisierten Wildschweins ausgeschnitten. Dabei wurden der lange Kopf mit dem leicht aufgebogenen Rüssel und der hohe Rückenkamm besonders betont. Die Füße sind oft kurz und können in Rundeln enden. Die Grundplatte ist mit Silberblech belegt, auf dem die Konturen des Tieres durch Perlreihen wiedergegeben sind“ (Heynowski 2012, 113). Die Gründe, warum das Silberblech bei der Zauschwitzer Fibel nicht erhalten ist, können vielgestaltig sein. Bei Beigaben in Brandgräbern widersteht häufig die dünne Metallfolie bzw. das Blech nicht der Hitzeeinwirkung oder aber das frühzeitige Schmelzen der Lotschicht führt zu einem Ablösen und es gelangt nur ein Teil zusammen mit dem Leichenbrand in die Urne. Doch auch die annähernd zwei Jahrtausende lange Lagerung in einem aggressiven Milieu oder die intentionelle Ablösung können Gründe hierfür sein.

Da es sich hier um das einzige Körpergrab des Gräberfelds Zauschwitz handelt (Meyer 1969, 12), kann ein Brandereignis als Ursache ausgeschlossen werden. Diese im Vergleich zu den anderen Gräbern außergewöhnliche Bestattungsart führte zur Vermutung, dass es sich um eine Bestattung aus der gesellschaftlichen Oberschicht handeln könnte. Dem widerspricht allerdings die, von der Eberfibel abgesehen, festzustellende Beigabenarmut.

Diese einzige bei der Ausgrabung entdeckte Beigabe war vermutlich im Bereich der linken Brust der Frau deponiert oder befestigt worden (ebd. 183).

Die 1971 von Wilhelmine Stahl im Auftrag des Landesmuseums für Vorgeschichte gefertigte Rekonstruktion besteht aus Kupfer und scheint aus einer dickeren Platte ausgeschnitten und die Oberflächenprofilierung herausgearbeitet zu sein (Abb. 2). Im Anschluss wurde sie galvanisch versilbert. Nadel- und Achshalter scheinen angelötet, da sich diese Bereiche durch die Versilberung auf der Rückseite fleckig abzeichnen. Bei der Gestaltung der Vorderseite scheint sich Stahl an der einzigen komplett erhaltenen Eberfibel mit Silberauflage orientiert zu haben, dem Pyrmonter Brunnenfund von 1863 (Abb. 3; vgl. Andraschko/Teegen 1988, 17 Abb. 12a). Ähnlich wie die Vorlage folgt sie mit einem geperlten Rand der äußeren Kontur und übernimmt auch die Teilung zwischen Körper und Kamm. Da Stahl aber zu einer gänzlich anderen Herstellungstechnik greift, als ein



1: Vorder- und Rückseite der Eberfibel von Zauschwitz. Maße: 3,8 × 2,9 × 1,6 cm.



2: Vorder- und Rückseite der Kopie von Stahl.



3: Die Eberfibel aus dem Brunnenfund von Bad Pyrmont. Maße: $3,4 \times 1,85$ cm.

4–12: Arbeitsschritte bei der Anfertigung der neuen Rekonstruktion.

Pressblech über Perldrähten zu erzeugen, fällt das Ergebnis auch entsprechend aus. Ihre „Perlen“ sind somit eher kantig und erscheinen wie ein Zackenband (Abb. 2).

Die deutlich gedrungener Form des Zauschwitzter Ebers lässt keine hundertprozentige Übertragung von der Pyrmonter Vorlage zu, so dass Stahl im Bereich von Kopf und Maul zu eigenen Lösungen findet. Bei der Gestaltung des Auges geht sie allerdings völlig neue Wege, indem sie es transparent Rot hervorhebt. Dazu scheint sie eine Art Lack verwendet zu haben, da Sickerspuren zwischen den herausgearbeiteten Perlen des Auges zu erkennen sind. Dort entsteht die Frage: Was wollte sie damit imitieren? Edelsteineinlagen sind, abgesehen von Bernstein, in Verbindung mit Pressblech in dieser Zeitstufe unüblich. Die einzige zoomorphe Scheibenfibel mit Silberpressblechauflage, bei der die Augen zumindest mit Glassteinen hervorgehoben wurden, stammt wahrscheinlich aus Illerup und die sind blau (Ilkjær 1998, 492 Abb. 3,3).

Da es im sogenannten Barbaricum keine eigene Glasindustrie gegeben hat, wurden Produkte provincialrömischer Herkunft verwen-

det. Diese gelangten als Halbfabrikate über Handelswege in das Gebiet oder wahrscheinlicher – es wurde recycelt. Ein Rot, wie das von Stahl verwendete, ist nach Aussage des Glasexperten Frank Wiesenberg (Univ. Köln) in der römischen Glasproduktion nicht möglich.

Bei der Erstellung einer Rekonstruktion, die sich möglichst eng an der noch vorhandenen Grundplatte der Eberfibel orientiert und von der Machart und dem Erscheinungsbild dem anzunehmenden, unversehrten Original möglichst nahe kommen soll, wird im Folgenden eine weitere Möglichkeit zur Rekonstruktion der Fibel beschrieben.

Basis der Überlegungen ist die Herstellung eines silbernen Pressblechs. Dieses kann aus einer dünnen Metallfolie von unter $0,1$ mm mit Hilfe eines einfachen Holzstilus oder bei etwas dickerem Material mit Hilfe eines balligen Hammers (Treib- oder Kugelhammer) und einer Zwischenlage aus Blei von einer Patrize oder Matrize abgeformt werden (Abb. 4).

Die Patrize folgt der Form der Grundplatte und kann über aufgelötete Perldrähte strukturiert werden. Die Herstellung solcher Drähte erfolgt mit Perldrahtfeilen. Lötungen sind

13: Die rekonstruierte Eberfibel von Zauschwitz.



ausreichend für eine Abformung mittels Stilius; stärkere Bleche, die schlagend abgeformt werden, erfordern einen stabileren Unterbau. Dort empfiehlt sich ein Abguss der Patrize in Bronze. In diesem Rekonstruktionsvorhaben wird ein dickeres Blech anstelle einer dünnen Folie verwendet. Dazu wurde ein Abguss in Bronze erstellt. Diese bronzenene Patrize wird auf einem Holzblock z. B. mittels angegossener Zapfen befestigt und darüber ein geglühtes Silberblech passender Größe geklemmt oder genagelt.

Nun erfolgt das Abhämmern mittels einer gegossenen Bleirute, welche als Zwischenlage die Energie des Hammers dämpft und verteilt (Abb. 5). Gleichzeitig schont sie das Silberblech und die darunter befindliche Patrize, da beide weniger hart sind als der Stahl des Hammers. Somit drückt oder presst das geschlagene Blei das Silberblech über die gepulsten Erhebungen der Patrize. Im Anschluss werden mit einer Bronzepunze die Perlbänder nachzisiert, da das Blei in den Winkeln zur Bildung von Radien neigt, die „nachgeschärft“ werden müssen (Abb. 6). Auch werden die Borsten mittels kleiner Meißel angedeutet. Jetzt kann das Pressblech wieder abgelöst und daraufhin ausgeschnitten werden (Abb. 7). Eine andere Möglichkeit wäre, das Blech heraus zu meißeln. Das erforderliche Entgraten erfolgt durch Befilen sämtlicher Kanten. Um eine gewisse Plastizität (oder Räumlichkeit) der zoomorphen Darstellung zu erzeugen, wird das Blech von der Rückseite her gegengepunzt und etwas Bauch herausgetrieben. Dazu wird eine runde Punze verwendet. Natürlich wäre dies auch durch die Verwendung einer entsprechend bauchigen Patrize möglich gewesen, wie es häufig mehrere,

legitime Wege gibt, ein angestrebtes Ergebnis zu erzielen. Die Darstellung des Auges folgt der Eberfibel von Pymont, bei der ein kleiner herausgetriebener Buckel im Perlkreis zu erkennen ist.

Durch die Kontur des Pressbleches festgelegt wird dann das Basisblech herausgeschnitten (Abb. 8). Die ursprüngliche Annahme, dass die Schlitze in der Grundplatte zur Befestigung von Nadelhalter und Achslager durch Meißeln hergestellt wurden, musste revidiert werden. Bei der präzisen Betrachtung der Unterseite des Originals, konnte unzweifelhaft festgestellt werden, dass die notwendigen Schlitze durch Hindurchfeilen erzeugt wurden. Darauf weisen die massiven Riefen in den Richtungen von Nadelhalter und Achslager hin. Der Vorteil in dieser doch mühseligen Tätigkeit liegt darin, dass beim Spanabheben durch Befilen keine Materialverdrängung wie bei der Tätigkeit des Meißelns erfolgt. Dies bedeutet, dass die Grundplatte nicht verdrückt bzw. verworfen wird (vgl. Abb. 1).

Beim partiellen Durchfeilen eines relativ kleinen Objektes kann sich das Problem der Handhabung ergeben. Um das Arbeitsstück fassen und bearbeiten zu können, stellt sich eine Rekonstruktion eines römischen Feilklobens aus Augst (CH) als hilfreich dar.

Anschließend werden die Blechstreifen für Nadelhalter und Achslager geschnitten und abgekantet (Abb. 9). Im Anschluss wird das Loch für die Achse auf einem Bleiblock herausgestanzt. Analog zu den erkennbaren Resten des Nadelhalters und des Achslagers auf dem Original, werden diese nun auf der bronzenen Basisplatte mittels Feilkloben und der Rekon-

struktion eines antiken LötKolbens aufgelötet (Abb. 10). Als Flussmittel wird eine Mischung aus Kiefernharz und Bienenwachs verwendet. Im Anschluss werden die Lötstellen befeilt und geglättet, sowie die gesamte Fläche blank geschliffen, damit Pressblech und Grundplatte miteinander verlötet werden können. Jetzt kann die Grundplatte in die Rückseite des silbernen Pressbleches eingepasst und über offener Flamme eingelötet werden (Abb. 11). Gut sind die Feilriefen auf der Platte zu erkennen, die wie beim Original in den entstandenen Schlitz Nadelhalter und Achslager aufgenommen haben. Nun werden noch einige Korrekturen an den Kontaktstellen der Ränder zwischen Basis und Pressblech vorgenommen (Abb. 12). Auch dazu wird das Werkstück in den Feilkloben gespannt und mit einer Bronzepunze bearbeitet. In dem das Silberblech an die Basis herangezogen wird, können kleinere Nahtstellen geschlossen werden.

Zum Abschluss wird die Spiralkonstruktion des Nadelapparates gebogen und montiert. Wie die Eberfibel von Pymont erhält die Achse kugelige Abschlüsse (Abb. 13). Diese sind die einzigen Teile der Fibel, die durch einen Guss hergestellt wurden. Die Überlegungen und

durchgeführten Schritte zur Rekonstruktion dieser Pressblechfibel von Zauschwitz zeigen beispielhaft, dass neben der Gusstechnik auch die Feinschmiedekunst von den Germanen zur Herstellung von Schmuckgegenständen adaptiert und meisterlich angewendet wurde. 

LITERATUR

Andraschko/Teegen 1988: F. M. Andraschko, W. R. Teegen, Der Brunnenfund von Bad Pymont – und die Ur- und Frühgeschichte des Pymonter Tales (Bad Pymont 1988).

Coblenz 1975: W. Coblenz, Kunst und Kunstgewerbe aus der Ur- und Frühgeschichte Sachsens (Berlin 1975).

Heynowski 2012: R. Heynowski, Fibeln: Erkennen – bestimmen – beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (München 2012).

Ilkjær 1998: J. Ilkjær, Die Fibeln aus Illerup. In: 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Internationale Arbeitstagung 25.–28. Mai 1997 Kleinmachnow, Land Brandenburg. (Wünsdorf 1998) 489–500.

Krüger 1975: B. Krüger u. a., Die Germanen. Ein Handbuch Bd. 2 (Berlin 1975).

Meyer 1969: E. Meyer, Das germanische Gräberfeld von Zauschwitz, Kr. Borna (Berlin 1969).